

Jurykommentar zum Förderzeitraum 2018 für die Einstiegs- und Einzelprojekt- sowie die einjährige Spielstättenförderung

Besonderheiten der Jury-Arbeit für den Förderzeitraum 2018

Mit 121 Anträgen zur *Einstiegsförderung* ist die Anzahl der Anträge für den Förderzeitraum 2018 gestiegen (2017 waren es 92, 2016 nur 79 Anträge) und hat sich außerdem das Antragsvolumen auf 920 Tsd. € erhöht (2017 lag es bei 725 Tsd. €). Zugleich ist das Gesamtantragsvolumen der *Einzelprojektförderung* auf 7,87 Mio. € (2017: 7,4 Mio.) angewachsen – und dies trotz einer geringeren Antragszahl: 198 Einzelprojektanträge für 2018 gegenüber 211 für 2017 und 2016.

Die Anzahl der Anträge auf einjährige *Spielstättenförderung* ist für 2018 hingegen wieder deutlich angestiegen: 12 Anträge über 822 Tsd. € (gegenüber sechs Anträgen über rund 281 Tsd. € für 2017 und 14 Anträgen über 632 Tsd. € für 2016).

Das Land Berlin hatte der auch von der Jury gewünschten konsequenten Anwendung der Honoraruntergrenzen durch eine Aufstockung der Mittel auf gut 1,36 Mio. € Rechnung getragen. Die Jury ist weitgehend den beantragten Budgets gefolgt und hat Kürzungen in nur geringem Maße vorgenommen. In wenigen Fällen war eine deutliche Kürzung notwendig, bspw. bei Anträgen, die vergleichsweise überlange Projektzeiträume eingeplant hatten.

Zu den wesentlichen Zielen einer künftigen Förderpolitik der Senatsverwaltung für Kultur und Europa sollte es gehören, die vorhandenen Spielstätten als sogenannte Ankerinstitutionen finanziell derart auskömmlich auszustatten, dass die Produktionsbudgets der einzelnen Künstler*innen und jeweiligen Gruppen, die an diesen Spielstätten produzieren und präsentieren, möglichst wenig belastet werden mit Kosten, die dem Erhalt und der Arbeitsfähigkeit der Spielstätten selbst dienen. Das würde auch die Möglichkeiten zu nationaler wie internationaler Koproduktion und Kooperation deutlich verbessern und wäre die notwendige Reaktion auf den Umstand, dass derartige Koproduktionen und Kooperationen heute schon wesentliches Merkmal der künstlerischen Produktionspraxis sind. Mit der derzeit gegebenen finanziellen Ausstattung der Fördertöpfe ist es nahezu ausgeschlossen, angemessen auf die Notwendigkeiten der freien Szene zu reagieren.

Auch in diesem Jahr überstieg vor allem bei der Einstiegs- und Einzelprojektförderung der reale Förderbedarf den zur Verfügung stehenden Förderetat. Dies versetzte die Jury erneut in die Situation, zahlreiche substantielle, innovative sowie inhaltlich-künstlerisch relevante Projekte nicht mit einer Förderung bedenken zu können. Die Jury begrüßt die in den Planungen für den Doppelhaushalt 2018/19 in Aussicht gestellte Mittelerhöhung für die Einstiegs-, Einzelprojekt- und Spielstätten- und Basisförderung und hofft, dass diese einen deutlichen Zuwachs mit sich bringen möge.

Aufschlüsselung der Anträge für den Förderzeitraum 2018

Einstiegsförderung

- Insgesamt 121 Anträge
- Spartenverteilung: Tanz/Tanztheater 46; Performance 42; Sprechtheater 11; Sonstiges 10; Kinder-/ Jugendtheater 4; Musiktheater 4; Puppen-/ Figurentheater 4.
- Förderung für insgesamt 24 Stipendien: Tanz-/Tanztheater 11, Performance 6, Sprechtheater 2, Sonstiges 1, Kinder-/Jugendtheater 3, Musiktheater 1 und Puppen-/ Figurentheater 0.

Einzelprojektförderung

- Insgesamt 198 Anträge
- Spartenverteilung: Tanz/Tanztheater 56; Performance 52; Sprechtheater 35; Musiktheater 25; Kinder- und Jugendtheater 10; Puppen- und Figurentheater 10; Sonstiges 10.
- Förderung für insgesamt 27 Anträge: Tanz/Tanztheater 8, Performance 8, Sprechtheater 4, Musiktheater 3, Kinder- und Jugendtheater 2, Puppen- und Figurentheater 2, Sonstiges 0.

Spielstättenförderung

- Insgesamt 12 Anträge
- Spartenverteilung: Sonstiges 4; Performance 2; Puppen- und Figurentheater 2; Tanz/Tanztheater 2; Kinder- und Jugendtheater 1; Sprechtheater 1; Musiktheater 0.
- Förderung für insgesamt 4 Spielstätten: Tanz/Tanztheater 2; Sonstiges 2.

Richtlinien der Förderentscheidung der Jury

Angesichts der hohen Anzahl an Anträgen zur Einstiegsförderung hat sich die Jury entschieden, dieser Entwicklung Rechnung zu tragen und 24 Stipendien zur Förderung zu empfehlen. In der Konsequenz konnten lediglich 27 Einzelprojekte zur Förderung vorgeschlagen werden. Die Zahl der förderungswürdigen Projekte in beiden Förderprogrammen liegt weit höher. Hier besteht für die Kulturpolitik weiterhin dringender Handlungsbedarf.

Einstiegsförderung

Auch in diesem Jahr ist die Zahl der Anträge in der Einstiegsförderung deutlich gestiegen. Waren es 79 Anträge für den Förderzeitraum 2016 und 92 Anträge für 2017, so wurden für den Förderzeitraum 2018 121 Anträge eingereicht. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies einen Zuwachs von 31 %; im Vergleich zum vorletzten Jahr sogar von 53 %. Dieser bemerkenswert hohe Zuwachs ist vor allem auf das kontinuierliche Nachdrängen junger Choreograf*innen und Tänzer*innen zurückzuführen, insbesondere aus dem Kontext des HZT (Hochschulübergreifendes Zentrum Tanz Berlin). Von den 121 Anträgen in der Einstiegsförderung entfielen 47 auf die Sparte Tanz/Tanztheater; mindestens zehn weitere Anträge haben sich der Performance zugeordnet, befinden sich aber eindeutig an der Schwelle zum Tanz/Tanztheater. Seit längerem bringt die erfolgreiche Arbeit in den drei Studiengängen des HZT jährlich zahlreiche talentierte und die Szene eindeutig bereichernde Absolvent*innen hervor. An dieser Sachlage wird sich auch künftig nichts ändern. Im Gegenteil ist damit zu rechnen, dass sich der daraus resultierende Versorgungsengpass, der sich schon jetzt auf den Nachwuchs aller Sparten auswirkt, weiterhin verschärfen wird, wenn eine klare Verbesserung bei der Ausstattung des Fördertopfs ausbleibt.

Darüber hinaus ist festzuhalten, dass in diesem Jahr verhältnismäßig viele Anträge eingereicht wurden, die nicht die Förderbedingungen erfüllten. Dass als Berufseinsteiger*in nicht mehr gilt, wer bereits mehrere Projekte in Berlin produziert und präsentiert hat, oder dass eine künstlerische Veränderung etwa von der/dem Schauspieler*in zur/zum Performer*in noch keinen Berufsumstieg darstellt, sind nur zwei der Bestimmungen, deren Nicht-Einhaltung in einer erheblichen Anzahl von Fällen die Jury dazu zwang, die entsprechenden Anträge für eine Förderung nicht in Betracht ziehen zu können.

Spielstättenförderung

Für die Spielstättenförderung lagen der Jury insgesamt 12 Anträge mit einem Volumen von 822 Tsd. € vor. Diese Summe entspricht ca. 10,4 % des Gesamtvolumens aller gestellten Anträge. Vier Antragsteller*innen – ein Drittel – erhalten 2018 eine Spielstättenförderung. Die in diesem Teilbereich ausgereichte Fördersumme entspricht ca. 6,1 % der für 2018 vorgesehenen Gesamtfördersumme.

Aufgabe der Jury war nicht nur die Sichtung und Bewertung der einzelnen Anträge, sondern auch die Festlegung des jeweiligen Anteils für Spielstätten-, Einstiegs- und Einzelprojektförderung. Die Herausforderung bestand darin, den vorgelegten Anträgen der einzelnen Förderinstrumente gerecht zu werden, und dabei ebenso – vor dem Hintergrund des insgesamt zu geringen Förderetats – für eine ausgewogene Verteilung Sorge zu tragen. Wenn der formulierte Mittelbedarf einer einzelnen Spielstätte bis zu 20 % der insgesamt, für alle Projekte, zur Verfügung stehenden Mittel entspricht, zeigte sich an einzelnen Beispielen – unabhängig von der Bewertung des jeweiligen Konzeptes – nicht nur der eng gesteckte Rahmen dieses Förderinstruments, sondern auch die Notwendigkeit seitens der Jury, eine ausgewogene Verteilung sicher zu stellen.

Besonders wichtig ist der Jury in diesem Jahr u. a. die Förderung einer spartenübergreifend ausgerichteten Spielstättenkonzeption, die gleichzeitig auch für günstige Produktionsbedingungen sorgt und über den angestammten Kiez hinaus in die freie Szene wirkt. Zum anderen wird die Weiterentwicklung von zwei kleinen Einrichtungen mit investiven Mitteln gefördert, die vor allem im Bereich Tanz als kombinierte Produktions- und Spielorte seit Jahren wichtige Arbeit leisten.

Die vorgelegten Anträge zur Spielstättenförderung untermauern den großen Bedarf einer Förderung, die die künstlerische Konzeption einer Spielstätte im Zusammenhang mit den Betriebskosten sowie mit ihrem investiven Mittelbedarf betrachtet. Die Weiterentwicklung und Förderung von Spielstätten, die fast ausschließlich auch immer Produktionsorte sind und die mit ihrem professionellen Know-how, ihrer Öffentlichkeitsarbeit und ihrer Infrastruktur eine der wichtigen Grundlagen für die Arbeit der freien Szene darstellen, ist von herausragender Bedeutung für die Akteur*innen der Szene und ihre künstlerische Arbeit – insbesondere auch vor dem Hintergrund der Mietpreisentwicklung. Die zur Verfügung stehenden Mittel lagen in diesem Jahr weit unter dem realen Bedarf.

Einzelprojektförderung

Die Förderempfehlungen der Jury orientierten sich wie in den Vorjahren an Vergabekriterien wie Eigenständigkeit, Innovativität und Originalität des künstlerischen Vorhabens, der künstlerischen Qualität bisher gezeigter Arbeiten, vor allem aber an der Plausibilität und zu erwartenden Qualität der Umsetzung eines Projektvorhabens.

Im Zuge zunehmender transdisziplinärer Arbeitsweisen, erweiterter Choreographie- oder Musik-/Musiktheaterbegriffe wie auch zeitgenössischer Figuren- und Objekttheateransätze war die von den Antragsteller*innen gewählte Spartenzugehörigkeit sekundäres Auswahlkriterium. Zahlreiche Projekte hätten sich auch einer anderen Sparte zuordnen können. Gerade zwischen Tanz und Performance oder Puppen-/Figuren- und Kinder-/Jugendtheater gibt es Überschneidungen. Die Sparte Performance stellt generell eine Schnittstelle dar. Hier finden sich Projekte, die sich neben dem Tanz auch dem Sprech- oder Musiktheater hätten zuordnen können und umgekehrt. Ausschlaggebend waren primär das künstlerische Selbstverständnis – unabhängig und unter Umständen jenseits von Spartenzuordnungen – und die inhaltliche und künstlerische Qualität eines Projekts. Bei der notwendigen Endauswahl versuchte die Jury jedoch, die Sparten gemäß der Antragslage proportional abzubilden. Puppen-/ Figurentheater sowie Kinder-/Jugendtheater

liegen hier deutlich über dem proportionalen Anteil; die Jury entschied sich, mit jeweils zwei geförderten Projekten diese Sparten zu stärken. Sprech- und Musiktheater liegen etwas unter dem Proporz; das gibt die hohe Qualität nicht adäquat wieder. In der Sparte Sonstiges, in der sich offene oder etwa ortsspezifische Formate finden, hätte die Jury gerne zwei Projekte zur Förderung vorgeschlagen, entschied sich aber, in der Endauswahl beide nicht zu berücksichtigen. Dies lag, wie oben beschrieben, an der künstlerischen Qualität im Vergleich zu anderen Projekten.

TANZ

Im Bereich Tanz/Tanztheater lagen der Jury 56 Anträge auf Einzelprojektförderung vor, bei einer Gesamtzahl von 198 Antragseinreichungen. Das stellt ein ähnlich hohes Antragsvolumen dar wie im Vorjahr. Die Tendenz, dass Künstler*innen, die aus dem choreografischen Arbeitsfeld kommen, sich der Performancesparte zuwenden, hat sich erneut bestätigt. In der Einstiegsförderung hat sich hingegen die Zahl der Einreichungen deutlich erhöht (46 von insgesamt 121 Anträgen).

Insgesamt konnten 8 Antragseinreichungen für eine Förderung im Bereich der Tanz/Tanztheaterproduktion empfohlen werden, ein Ergebnis das sich deutlich unter der Zahl förderwürdiger Anträge bewegt. Für grundsätzlich förderungswürdig wurde die vierfache Anzahl von Tanz/Tanztheaterproduktion eingestuft.

Bei ihren Förderempfehlungen hat die Jury eine wesentliche Aufgabe darin gesehen, eine Künstler*innenschaft nachhaltig zu fördern, die etabliert und in der künstlerischen Arbeit prägnant ist und die national wie international erfolgreich koproduziert. Zugleich war es der Jury ein Anliegen, eine international sozialisierte, mit ihren kulturhistorischen Hintergründen die Stadt bereichernde, in Berlin verankerte und tätige Künstler*innen-Generation und deren bereits erarbeitete Produktionsstrukturen zu unterstützen.

Darüber hinaus bleibt die große Herausforderung bestehen, einer talentierten Nachwuchsgeneration, wie sie etwa aus dem HZT (Hochschulübergreifendes Zentrum Tanz Berlin) hervorgeht, im eng begrenzten Rahmen der zur Verfügung stehenden Förderinstrumente und Fördermittel zu unterstützen. Einer realistisch notwendigen Begleitung und Unterstützung dieser Nachwuchsgeneration, die Berlin benötigt, damit das choreografische Arbeiten eine zukunftsfähige Ausrichtung erfährt und die Berliner Tanzszene ihrer gewichtigen Rolle in der internationalen Gegenwartskunst gerecht wird, steht die insgesamt bei weitem nicht ausreichende Ausstattung der Fördertöpfe gegenüber. Aktuell wäre ein Förderbedarf von ca. 1,6 Mio. € zu berücksichtigen.

In der choreografischen Arbeit gewinnen angewandte Körpertechniken und ein signifikant physisches, innerhalb der eigenen künstlerischen Praxis entwickeltes Bewegungsverständnis an neuer, wie erweiterter Bedeutung. Es kann auf einen Praxisansatz verwiesen werden, der das hohe Niveau konzeptueller und diskursiver Arbeiten integriert und mit impulsgebenden, ästhetisch-inhaltlichen Maßstäben in die Berliner Tanzszene hineinwirkt. So sind die von der Jury empfohlenen Förderungen auch Anerkennung für das Generieren ausgeprägter künstlerischer Praxen, aus denen heraus thematische Zuordnungen als choreografische Übersetzungen erkennbar werden.

Thematisch stehen Fragen und Bezüge zur Gegenwart im Vordergrund: Wie lässt sich vom Individuum her Gemeinschaft denken, jenseits aller narzisstisch geprägten und einzig das Selbst erhöhenden Mehrwertverlangen? Wie lässt sich Gesellschaft im 21. Jahrhundert betrachten? Welche Wege sind zu gehen, die etwa die Anerkennung indigener Kulturen fortführen und die

Bereitschaft markieren, Menschheit in ihrer Vielfalt angemessen wahrzunehmen? Welche Auswirkungen haben nationale wie gesamteuropäische politische Entscheidungen für die Entwicklung eines Einzelnen? Wie lassen sich in Zeiten massiver Manipulationsmechanismen und medialer Überhöhungen Fragen zu unserer Wahrnehmung, die wir immer wieder selber hinterfragen können, stellen? Und wie wäre eine selbstbestimmte Gestaltung unseres Lebens vorstellbar? Fragen nach Zuschreibungen zu Geschlecht, Herkunft, Klasse und Religion sind ebenso aktuell, wie etwa auch die Beschäftigung mit den Fragen zu einer Transformierbarkeit des Körpers und der Identität.

PERFORMANCE

Von den 198 Einreichungen in der Einzelprojektförderung entfielen 52 auf die Sparte Performance. Nachdem die Zahl der Anträge für den Förderzeitraum 2017 um ca. 24 % gestiegen war (für den Förderzeitraum 2016 lagen 62 Anträge vor, für 2017 dann 77), ist sie also in diesem Jahr um ca. 31 % gesunken. In der Einstiegsförderung hingegen ist ein Anstieg der Einreichungen zu verzeichnen – und die Performance mit 42 von insgesamt 121 Anträgen auch hier die zweitstärkste Sparte nach dem Tanz. Leider konnten aufgrund der fehlenden Gelder trotz der qualitativ sehr hochwertigen Anträge lediglich acht Projekte für die Einzelprojekt- und sechs für die Einstiegsförderung vorgeschlagen werden. Insbesondere in der Einzelprojektförderung wurden von der Jury mindestens dreimal so viele Anträge als förderungswürdig eingestuft.

Der auffällige Rückgang der Einreichungen in der Einzelprojektförderung ist u.a. damit zu erklären, dass in diesem Jahr die mitunter willkürlichen Zuordnungen zu dieser Sparte deutlich nachgelassen haben. Zweifellos ist die Performance jene Kunstform, die sich gezielt für die Verknüpfung differenter Praktiken, Formate und Ausdrucksformen öffnet und damit auch für Inszenierungen, die sich jenseits der tradierten Gattungsgrenzen ansiedeln. Obgleich die Performance seit jeher in engem Austausch mit allen anderen darstellenden oder performativen Künsten steht, ist niemandem wirklich geholfen, wenn sich zur Performance alle sortieren, die nicht mehr Sprech-, Musiktheater oder Tanz im engeren Sinn sein möchten, oder wenn künstlerisch-ästhetische Annäherungen an die Performance durch einen Spartenwechsel dokumentiert werden. Wie bereits im Jurykommentar des letzten Jahres formuliert, schlagen sich solche Entscheidungen auf die gesamte Antrags- und Fördersituation nieder. Sie sorgen nämlich nicht nur dafür, dass sich Künstler*innen mit äußerst heterogenen Profilen, Expertisen und Vorhaben um eine letztlich nur geringe Anzahl an förderbaren Performance-Projekten bewerben. Solche Entscheidungen bedingen außerdem eine Verzerrung der tatsächlichen quantitativen wie qualitativen Stärken der einzelnen Sparten. Insofern ist zu begrüßen, dass die meisten Künstler*innen sich eben den Sparten zugeordnet haben, von denen aus sie sich in Richtung Performance zu bewegen gedenken.

Erneut prägen recherchebasierte Stückentwicklungen die Performance-Landschaft ebenso wie installative, partizipatorische, immersive Formate, die das Theater als zentralen Bestandteil eines gesamtgesellschaftlichen und sozialpolitischen Zusammenhangs denken. Insgesamt lässt sich beobachten, dass in vielen Projekten zunehmend die Frage nach der Art und Weise Bedeutung gewinnt, in der Themen gewählt und das spezifische Material generiert wird. So suchen und finden Künstler*innen der Performance ihre Themen und ihr Material vielfach in lebensweltlichen Zusammenhängen, auf die sie sich etwa in den Rollen von Forscher*innen, Auszubildenden, Lernenden, Reisenden, Ethnograf*innen etc. und in teils aufwändigen Rechercheprozessen einlassen.

Schwerpunktmäßig sind die Projekte beschäftigt mit bzw. inspiriert von folgenden Themen und Diskursen: Flucht, Migration, Heimat, Freiheit, (Nicht-)Zugehörigkeit, Identität; Dekolonisa-

tion/Postkolonialismus, Othering; Klimawandel und Umweltpolitik; Animal Studies. Zahlreiche Künstler*innen beziehen hierbei eine dezidiert kritische Position gegenüber eurozentristischen, weißen, heteronormativen oder anthropozentrischen Perspektiven.

SPRECHTHEATER

Es lagen 35 Anträge im Sprechtheater vor. Einige, die die Jury ebenfalls hier sehen würde, haben sich dem Bereich der Performance zugeordnet. Dies scheint teilweise in einer sehr konventionellen, veralteten Wahrnehmung des Sprechtheaters begründet zu sein, die z.B. von einer Reduzierung auf den literarischen Text geprägt ist.

Zu beobachten ist erneut, dass im Sprechtheater eine Auseinandersetzung mit politischen Themen stattfindet. Die Künstler*innen beziehen eine starke Position. Hier zeigt sich die Bedeutung des Theaters als signifikantem Diskursort innerhalb einer toleranten, lebendigen Stadtgesellschaft. Zu den aktuellen politischen Entwicklungen beziehen die Theaterschaffenden eindeutig Position und zeigen die Notwendigkeit einer künstlerischen Auseinandersetzung mit Realitäten auf, die von Offenheit und Toleranz geprägt sind. Zu wünschen wäre, dass mehr Anträge im Sprechtheater sich nicht allein auf die deutsche Sprache beschränken, sondern mit einer Mehrsprachigkeit (und/oder Übersetzung) ihre Produktionen einem größeren Publikum zugänglich machen würden.

Bemerkenswert ist, dass sich im Gegensatz zu den letzten Jahren mehrere Projekte auf das Prinzip des Stationentheaters stützen. Einige Häuser stellen dafür ganz bewusst ihre gesamten Gebäude – vom Keller, über die Bühne bis zum Dachboden – zur Verfügung. Die Theaterschaffenden möchten in diesen Arbeiten zumeist „Welten“ erschaffen, in denen literarische Figuren und fiktive „Realitäten“ den Zuschauer*innen Erfahrungen durch eine außergewöhnliche Rezeption ermöglichen. Oft werden zudem Konzepte für Produktionen an geschichtlich wichtigen Orten eingereicht, die die lokalen Themen aufgreifen und verhandeln.

Zentral sind bei den eingereichten Anträgen die Auseinandersetzung mit literarischen Vorlagen, fast ausschließlich mit Romanen der Weltliteratur (auch einzelner Figuren), und die Arbeit mit zeitgenössischen Autor*innen, mehrfach auch aus dem arabischsprachigen Raum. Aktuelle Themen werden auf der Basis historisch- und fiktional-literarischer Texte erarbeitet sowie Material aus Interviews gewonnen und mit wissenschaftlichen Texten verwoben. Die Antragsteller*innen besitzen eine hohe Sensibilität in Kontext der Darstellungsfragen. Der eurozentristische Blick wird mehrmals hinterfragt. Viele Künstler*innen stellen die Lebenssituation von Geflüchteten ins Zentrum. Einige betrachten die Thematik aus einem ungewohnten Blickwinkel, mehrmals verbunden mit den historischen Fluchterfahrungen von und nach Deutschland zu unterschiedlichen Zeiten. Die inhaltlichen Auseinandersetzungen gehen weit über die reine thematische Beschäftigung oder die performative Arbeit mit Geflüchteten hinaus.

Eine Großzahl der Antragsteller*innen im Sprechtheater beschäftigt sich mit dem Thema Gender, insbesondere mit der Situation von Frauen und der bis heute in vielen Bereichen zwar behaupteten, aber dennoch nicht vorhandenen Gleichberechtigung.

Wichtig zu benennen ist, dass einige Antragsteller*innen neuerdings im Sprechtheater leider die Honoraruntergrenze nicht beachten. Die Jury möchte noch einmal deutlich darauf hinweisen, diese einzuhalten. Gerade das Verhältnis zwischen dem Honorar der Leitung eines Projektes und dem der Performer*innen/Schauspieler*innen sollte zudem nicht zu weit auseinanderklaffen.

Insgesamt konnten aufgrund der geringen finanziellen Mittel leider nur 4 Sprechtheateranträge für eine Förderung empfohlen werden. Dies ist ein sehr unbefriedigendes Ergebnis angesichts

der Höhe der 16 als förderungswürdig eingestuften Anträge, vielfach von Künstler*innen, die seit Jahren kontinuierlich spannende Arbeiten präsentieren. Bedauernd ist zudem, dass außergewöhnlich viele Anträge aus der Einstiegsförderung im Sprechtheater nicht förderungsbe-rechtigt waren.

MUSIKTHEATER

Von den 198 eingereichten Anträgen hatten sich 25 der Sparte Musiktheater zugeordnet. Das ist ein deutlicher Anstieg im Vergleich zu den letzten Jahren: fast doppelt so viel wie im Vorjahr (Anstieg um 92 %) und fast dreimal soviel wie 2016 (178 %). Die Jury konnte aufgrund der begrenzten Mittel leider nur drei Projekte zur Förderung empfehlen. Das wird der hohen Qualität in dieser Sparte leider nicht gerecht. Als förderwürdig wurden von der Jury mehr als viermal so viele Projekte eingestuft. In der Einstiegsförderung gab es vier Anträge im Bereich Musiktheater, von denen einer leider aus formalen Gründen nicht berücksichtigt werden konnte; die Jury empfahl hier einen Antrag zur Förderung.

Erfreulicherweise wird der Begriff „Musiktheater“ von den eingereichten Projekten sehr vielfältig ausgelegt und subsumiert auch Bezeichnungen wie Composed Theatre, Inszeniertes Konzert oder Musikperformance. Es liegen weiter gefasste Begriffe von „Musik“ und „Theater“ und deren Zusammenführungen zugrunde. Unter den Anträgen finden sich zum einen Projekte, die sich auf Oper beziehen, Oper dekonstruieren, kommentieren oder Konventionen der Oper im Hinblick auf aktuelle gesellschaftliche Diskurse wie „Race“ oder „Gender“ hinterfragen. Zum anderen gibt es zahlreiche Projekte, die aus der zeitgenössischen Musik kommen und die Tradition von Instrumentalem Theater oder Neuem Musiktheater in neue Formate übertragen. Speziell in diesen Projekten wird über den Parameter „Raum“ die spezifische Theatralität des Klangs erschlossen. Abstrakte kompositorische Denkweisen werden ins Bildnerische, in den Körper übersetzt, mit verschiedensten inhaltlichen Anbindungen. Generell arbeiten die Projekte in dieser Sparte weniger mit klassischen Bühnen-, sondern eher mit ortsspezifischen, raumbezogenen und installativen Formaten. Als Arbeitsformen gibt es sowohl kollektive Stückentwicklungen, als auch dezidierte Autor*innenschaften in der Personalunion von Komponist*in-Regisseur*in, wie auch Kollaborationen mit zeitgenössischen Komponist*innen. Die Jury wählte als Kriterium für die engere Auswahl zur Förderungsempfehlung die zu erwartende musikalische Innovativität und die strukturelle Bedeutung von Musik bei der Entwicklung des jeweiligen Musiktheaterbegriffs.

Betrachtet man die Gesamtheit der förderungswürdigen Musiktheater-Projekte, zeigt sich, dass neben den traditionelleren Spielstätten wie Radialsystem V, HAU und sophiensaele erfreulicherweise zunehmend Musiktheaterprojekte im Ballhaus Ost, im Theaterdiscounter sowie im Stummfilmkino Delphi geplant werden.

Die Projektanträge im Bereich Musiktheater stammen sowohl von langjährig in der Stadt arbeitenden Gruppen als auch von neuen jungen Kollektiven. Der deutliche Anstieg der Anträge zeigt das Erstarken der Musiktheater-Szene in Berlin. Die Freie Musiktheater-Szene benötigt weiterhin deutliche strukturelle Verbesserungen der Arbeitsbedingungen.

KINDER- UND JUGENDTHEATER

Für den Förderzeitraum 2018 lagen der Jury in der Sparte Kinder- und Jugendtheater 10 Anträge bei der Einzelprojektförderung sowie 4 Anträge bei der Einstiegsförderung vor. Für eine Förderung empfohlen wurden in dieser Sparte 2 Projekte im Bereich der Einzelprojektförderung sowie 3 Projekte im Bereich der Einstiegsförderung.

Bei der Einzelprojektförderung in dieser Sparte war hinsichtlich der Zahl der eingereichten Anträge ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen, der sich auf mehr als 40 % beziffern lässt. Dies ist grundsätzlich eine sehr begrüßenswerte Entwicklung. Allerdings muss einschränkend festgestellt werden, dass hierbei mehr als die Hälfte aller in dieser Sparte vorgelegten Anträge bei der Einzelprojektförderung im Bereich Puppen- und Figurentheater angesiedelt war und zudem auf eine Spielstätte entfiel.

Auch wenn sich das Puppen- und Figurentheater allgemein sehr häufig an ein junges Publikum wendet und sich zwischen beiden Sparten zwangsläufig eine gewisse Überschneidung ergibt, kann sich der Bedarf einer Spielstätte aus Gründen der zu berücksichtigenden Verteilungsgerechtigkeit nicht im Juryentscheid widerspiegeln. Darüber hinaus gerät die Jury nolens volens in die Situation, den Jahresspielplan einer Theatereinrichtung maßgeblich mitzubestimmen – eine Rolle, der die Jury weder entsprechen kann noch entsprechen will. Wünschenswert wäre, wenn sich zukünftig die Anzahl der Anträge beim Kinder- und Jugendtheater insgesamt erhöhen und wenn sich darüber hinaus noch stärker der inhaltlich-ästhetische Einfluss anderer Sparten wie Tanz, Musiktheater oder Performance zeigen würde. Mit Blick auf die Antragslage lässt sich darüber hinaus beobachten, dass ein Großteil der Projektvorhaben auf jüngere Zuschauer*innen ausgerichtet ist. Vor allem bei Theater- oder Tanzprojekten für Jugendliche wäre ein Zuwachs an Anträgen begrüßenswert.

Mit Blick auf die vorgelegten Anträge lässt sich im Kinder- und Jugendtheater weiterhin eine deutliche Bezugnahme auf die künstlerische Praxis anderer Sparten erkennen. Insbesondere aus dem Bereich der Performance, aber auch aus anderen Sparten der darstellenden Künste fließen künstlerische Arbeitsweisen und ästhetische Mittel ein. Neben der Bezugnahme auf tradierte Stoffe und auf Märchen wurden von den Antragsteller*innen verstärkt auch Stoffe und Themen gewählt, die nicht im Bereich der Tier- oder der Märchenwelt angesiedelt sind, die sich weniger auf lineare Narration stützen oder auf eine vermeintlich kindgerechte Reduzierung setzen. Stoffe und Sujets haben vielfach eine große Komplexität, Vielgestaltigkeit und Kunsthaftigkeit und die jungen Zuschauer*innen sind gefordert. Sie werden nicht nur als Empfänger*innen von für sie vorgefilterten, vereinfachten Botschaften gesehen, sondern gewissermaßen als aktive, „gedankliche Ko-Produzenten“ beteiligt.

Noch deutlicher als im Vorjahr wird – künstlerisch in sehr unterschiedlicher Weise – auf aktuelle gesellschaftliche Diskurse Bezug genommen. Die Frage nach der eigenen Identität, der Umgang und die Begegnung mit dem vermeintlich Fremden, aber auch die Auseinandersetzung mit sozialen Unterschieden und sozialer Ungerechtigkeit werden künstlerisch behandelt. Zahlreiche Projekte setzen sich zudem aktiv mit der Wahl der eigenen künstlerischen Mittel auseinander und lassen die Zuschauer*innen an diesem Diskurs teilhaben.

Auch in diesem Jahr muss grundsätzlich festgestellt werden, dass zahlreiche Antragsteller*innen mit ihren Projektvorhaben eine wichtige und wertvolle kulturelle Grundversorgung sicherstellen, die oft an einer Schnittstelle zur soziokulturellen Arbeit und zur kulturellen Bildung angesiedelt ist. Diesem Engagement gebührt größter Respekt. Die Jury musste erneut konstatieren, dass es mit den zur Verfügung stehenden Förderinstrumenten oft nur bedingt möglich ist, diesen Aspekt zu unterstützen.

Mit Bedauern ist festzustellen, dass auf Grund der begrenzten Fördermittel auch im Kinder- und Jugendtheater erneut nur ein Teil der vorgelegten Projekte gefördert werden können. Der große Anteil förderwürdiger Anträge in dieser Sparte markiert einen großen Mehrbedarf. Es ist überaus wünschenswert, dass die Akteur*innen aller anderen Sparten der darstellenden Künste zukünftig das kindliche, aber vor allem auch das jugendliche Publikum noch stärker in den Blick nehmen.

PUPPEN- UND FIGURENTHEATER

Die Zahl der Anträge im Bereich Puppentheater (das schließt alle Formen – Objekt- und Materialtheater, Marionettenspiel, offene und geschlossene Form, Verknüpfung von Bildender und Performativer Kunst etc. – ein.) ist mit 10 Anträgen im Vergleich zum Vorjahr (15 Anträge) gesunken – etwa auf das quantitative Niveau der Förderjahre zuvor (jeweils 9 Anträge).

Bemerkenswert an der Mehrzahl der diesjährigen Anträge und den darin beschriebenen inhaltlichen Perspektiven und ästhetischen Interessen sind jedoch die hohe künstlerische Qualität und Professionalität. Inhaltlich-konzeptionell stehen Themen wie Identität und gesellschaftliche Zuschreibungen, Flucht, Vertreibung und Heimatlosigkeit, die Hinterfragung von Ökonomie- und Hierarchie-Konzepten, Biographien in Umbruchzeiten, sowie theatralische Reflektionen über die Auswirkungen von Krieg als ökonomisch-politisches Prinzip auf das Individuum im Mittelpunkt der beantragten Projekte.

In der Gesamtbetrachtung aller Anträge lässt sich, wie auch schon in den vergangenen Förderperioden, feststellen, dass Künstler*innen der anderen Sparten ihren Fokus auf mögliche Synergien mit Puppenspiel, Material- und Objekttheater weiterhin verstärken. Konstant, im Vergleich zu den Jahren zuvor, bleibt das Bestreben, in größeren Produktionskollektiven zu arbeiten und Künstler*innen aus den Bereichen Musik/Musiktheater, Tanz und Bildender Kunst für gemeinsame Projekte zu gewinnen. Auffällig in diesem Zusammenhang ist die Hinwendung zu moderneren Technologien und das erneute künstlerische Untersuchen des „Immersiven“ im Zusammenhang mit Spiel, Performance und Publikumsbeteiligung.

Wie bereits in vergangenen Förderperioden konnten angesichts der beschränkten Mittel nur wenige Anträge zur Einzelprojektförderung empfohlen werden. Bedauerlich bleibt auch dieses Jahr der Umstand, dass weniger etablierte Künstler*innen zu den Geförderten gehören, als es ihre künstlerische Reputation erfordern würde.

Der Jury gehörten folgende Personen an:

Heike Albrecht (Kuratorin und Dramaturgin), **Stephan Behrmann** (Theaterwissenschaftler, Dramaturg und Dozent), **Natalie Driemeyer** (Dramaturgin, Kuratorin und Festivalleiterin), **Atif Mohammed Nor Hussein** (Regisseur und Szenograph), **Christian Kesten** (Regisseur, Komponist, Klang- und Intermedia-Künstler, Vokalist und Performer), **Frank Schmid** (freier Journalist, Moderator, Kritiker und Autor), **Prof. Dr. Sandra Umathum** (Theaterwissenschaftlerin, Dramaturgin und Dozentin).